

Zwischen Konflikt und Konkordanz. Analyse von Medienereignissen in der Schweiz der Vor- und Zwischenkriegszeit [hrsg. v. Kurt Imhof, Heinz Kleger, Gaetano Romano]

Autor(en): **Fenner, Martin**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Traverse : Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire**

Band (Jahr): **1 (1994)**

Heft 3

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

KURT IMHOF, HEINZ KLEGER,
GAETANO ROMANO (HG.)
**ZWISCHEN KONFLIKT UND KON-
KORDANZ. ANALYSE VON
MEDIENEREIGNISSEN IN DER
SCHWEIZ DER VOR- UND
ZWISCHENKRIEGSZEIT**

(KRISE UND SOZIALER WANDEL, BAND 1)

SEISMO VERLAG, ZÜRICH 1993, 403 S., FR. 49.–

Der Umgang mit politischen und sozialen Konflikten kann, schematisch gesehen, drei Mustern zugewiesen werden: Entweder werden sie gelehnt oder erstickt (Diktaturen), oder aber zementiert (in antagonistisch-dualistischen Verhältnissen) oder gelöst. Dass die Schweiz des frühen 20. Jahrhunderts zwischen antagonistischem Konflikt und Konkordanzlösungen hin- und herpendelt, ist längst bekannt. Insofern geht die hier zu besprechende Studie im Titel nicht von einer originellen Begrifflichkeit aus. Die Resultate lassen zum Teil aufhorchen, zum Teil bestätigen sie bisher Bekanntes.

Anhand von Analysen drei parteigebundener Zeitungen (NZZ, Tagwacht, Vaterland) – sie werden im Band als «politische Kommunikationsgemeinschaften» aufgefasst – bemühen sich die insgesamt acht Autoren – Historiker, Soziologen, Philosophen, Publizisten – unter anderem um die Frage der Epocheneinteilung, der Kontinuität beziehungsweise der Brüche im politisch-sozialen Kontext der schweizerischen Entwicklung. Dass sie dabei, wie es in der Historiographie der siebziger Jahre üblich war, nicht einseitig auf die Sozialdemokratie und ihren Hauptgegenspieler, den Freisinn, ausgerichtet sind, ist ihnen hoch anzurechnen. Die Katholische Volkspartei, deren Bedeutung unter anderem durch Urs Altermatt und seine Schule untersucht und wieder in das geschichtliche Bewusstsein gerückt worden ist, kommt hier als dritter Konfliktpartner voll zum Zug.

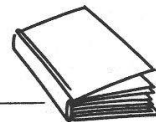
Die Autoren beurteilen den General-

streik von 1918, in Übereinstimmung mit neueren Publikationen, nicht mehr als «Epocheneinschnitt». Nach ihrer Lesart hat der Abbruch des «freisinnigen Reformprojekts» schon einige Jahre vor dem Kriegsausbruch begonnen, die Krise am Kriegsende war insofern innen- und nicht europapolitisch motiviert. Die Beurteilung des Freisinns in den Jahren 1910–1939 schwankt allerdings: Aus den verschiedenen Kapiteln wird einerseits die Skepsis gegenüber «zuviel Staat» in diesem Bereich belegt, andererseits schien man sich in der Partei auch immer bewusst zu sein, dass die soziale Frage das Schlüsselproblem für den innenpolitischen Wandel war.

Der Generalstreik verhärtete die Fronten – dies im Gegensatz zu früheren Interpretationen – und stabilisierte sie gleichzeitig für ein volles Jahrzehnt: Der Schulterschluss zwischen Freisinn und Katholischer Volkspartei schien zu klappen. Höhepunkte klassischer Klassenkampfrituale auf bürgerlicher wie sozialdemokratischer Seite fallen erst in die Wahljahre 1928 und 1931. Der Wandel setzte mit einer reaktionären Wendung ein: Mit der Propagierung eines Ständestaates und eines antiliberalen, auf Ruhe und Ordnung abgestützten Programms forderte die Katholische Volkspartei Ende der zwanziger Jahre den Freisinn heraus.

Der Lernprozess, der schliesslich in der Mitte der dreissiger Jahre ziemlich rasch zu einem Abrücken von verhärteten Positionen und zu einem nationalen Konsens führte, kam indirekt von aussen: Nationalsozialismus und Austrofaschismus zwangen die drei Parteien, ideologisch über die Bücher zu gehen und statt einer sterilen Konfrontation einen Konsens zu suchen.

Von der Studien der Zürcher Forscher besticht diejenige von Oliver Zimmer über die Typisierung der Juden in der Tagespresse 1933/34 durch konzisen Aufbau und ergiebige Resultate – insgesamt ein beeindruckendes Beispiel dafür, wie an einem



begrenzten Thema das Allgemeine einer Zeit sichtbar gemacht werden kann. Zimmer hat auch methodisch exakt gearbeitet (Textanalyse, Einbettung des Themas in den soziologischen und [zeit-]geschichtlichen Kontext).

Nicht alle Studien sind in diesem Sinn gelungen. So beachtlich viele Resultate auch sind, so kranken doch einige Artikel an Langfädigkeit und methodisch-wissenschaftstheoretischen Unzulänglichkeiten, so dass sie weder aus der Sicht der Soziologie, der Politologie noch der politischen Linguistik voll zu befriedigen vermögen. Dazu kommt, dass in einigen Beiträgen die bisherige Sekundärliteratur zur Zeit gar nicht mitberücksichtigt wird und somit bei der Lektüre immer wieder der Eindruck entsteht, die Autoren wollten das Rad neu erfinden. Wünschbar wäre auch eine bessere Koordination zwischen den einzelnen Beiträgen – Kurt Imhof hat als «primus inter pares» in zwei Beiträgen auf gekonnte Weise die Klammer um die verschiedenen Studien gefügt. Diese kritischen Bemerkungen sollen den insgesamt doch neuen Blick auf das frühe Jahrhundert nicht herabmindern –, sie deuten nur die Krux interdisziplinärer Zusammenarbeit an.

Dem hier besprochenen Band sollen zwei weitere folgen, welche den innenpolitischen Diskurs bis in die sechziger Jahre weiterverfolgen – in eine Zeit also, die von den Historikern immer noch stiefmütterlich behandelt ist. Auf ihr Erscheinen darf man gespannt sein.

Martin Fenner (Bern)

PETER KAMBER

SCHÜSSE AUF DIE BEFREIER DIE «LUFTGUERRILLA» DER SCHWEIZ GEGEN DIE ALLIIERTEN 1943–1945

ROTPUNKT-VERLAG, ZÜRICH 1993, 386 S., FR. 42.–

Diese Publikation befasst sich – ausgehend von abgeschossenen, abgestürzten und notgelandeten alliierten Bombern und Bombenabwürfen – mit Aspekten der Schweizer Geschichte während des Zweiten Weltkriegs. «Gäbe es etwas Absurderes, als in der Not diejenigen zu bekämpfen, von denen die Rettung kommt?» Diese Ausgangs-Fragestellung steht quer zur noch verbreiteten Optik, in der die Befreiung der Schweiz nicht von aussen, sondern von der eigenen Armee kam. Um die «bewaffnete Neutralität» zu demonstrieren, war das Schiessen auf alliierte Kampfflugzeuge angeblich unvermeidlich. Kambers Beharren auf der fast «naiven» Ausgangsproblemstellung ist ein Beispiel für eine wichtige Fragestellung, die Opportunitäten und Sachzwänge nicht zum vornherein zugrundelegt, sondern solche im Gegenteil zum Forschungsgegenstand macht.

Noch am 25. Dezember 1944 – der Kriegsausgang war längst klar – schoss die Armee bei Würenlingen eine stark beschädigte und nach einem Landeplatz Ausschau haltende amerikanische Maschine ab. Drei Besatzungsmitglieder starben. Den Luftkampf gegen Deutsche hatte die Schweiz nach Luftkämpfen im Juni 1940 unter deutschem Druck gestoppt (es gab mit ihnen 1944 noch drei Zusammenstösse). Die britischen Flieger überflogen Schweizer Gebiet später meist nachts, auf dem Weg zu Bombardierungen Italiens. Die amerikanischen Bomber schliesslich driften öfters tagsüber bei Angriffen auf deutsche Ziele in die Schweiz ab. Es kamen mindestens 16 amerikanische und 20 britische Flieger durch Schweizer Abschuss um. Andererseits erfolgten 77 Bombenabwürfe durch ausländische Flugzeuge, wobei ■ 273